

Die Meister Schwindlerin

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 20

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Meister-Schwindlerin.

Mag sein, es sind die Frauenherzen
Mitunter trügerisch und leicht,
Ich selber kenn ein weiblich Wesen
In punkto Schwindeln — — unerreich!

Sie malt Dir in den schönsten Farben
Die Zukunft, daß Dein Herz erbebt;
Auf ihren Wink aus Nichts und Nebel
Ein funkelnd Luftschloß sich erhebt.

Sie putzt sich gern wie Evastöchter,
Bevorzugt meist ein lebhaft Grün;
Ihr silberhelles Kinderlachen
Bringt Dir die kahlste Welt ins Blüh'n.

Sie wiegt Dich ein mit Schmeichelworten
Und tänzelt schelmisch vor Dir her.
Wärest Du der größte Weiberhasser, —
Du lebstest ohne sie — nicht mehr!

Sie spornt Dich an zu neuem Wagen,
Ihr Blick Dich herbem Gram entreißt,
Ein exquisiter Schwindel-Käfer,
Der laut Adreßbuch — Hoffnung heißt.

Sicheres Kennzeichen.

Ein Jüngling saß im Hofbräuhaus,
Sah recht betrübt und traurig aus,
Ihn anzureden wagt' ich nicht,
So edeln Schmerz barg sein Gesicht.
Ich dachte mir: der junge Mann
's Examen wohl nicht machen kann.
Vielleicht, wer weiß, ist er verliebt,
Wie sich in solchem Alter gibt.
Und wer gefährlich liebeskrank,
Dem schmeckt nicht Speise und kein Trank.
Der arme Kerl, — er dauert mich!
Da nahte schon die Hebe sich
Und stellte vor den Jüngling hin
Ein Frühstück, das für zwei mir schien,
Mit Inbrunst hieb er darauf ein.
In meinem Innern schrie es: Nein!
Wer sechs Paar Würst mit Sauerkraut
So ohne Weiteres verdaut, —
Von dem ist Amors Herrlichkeit
Ganz zweifellos — noch meilenweit!

Des Tasso nuovo lamento e trionfo.

Der ärmste G. d'Annunzio: — o! —
Des Lebens wird er niemals froh.
Er schwelgte flott im Ueberfluß
Und hatte doch so viel Verdruß;
Besonders macht' die Duse, diese
Disease ihm das Leben miese.
Abseits vom Lazzaroni-Pöbel
Freut' Gabriel sich seiner Möbel,
Die ganz antik, nicht bloß gekittelt,
Im Gegenteil kunstvoll gelchnitz,
Ihm täglich sagten: Wir sind Dein!
Was hast Du für ein Riesenloch!
Doch jählings schwieg die Philomele
Im Busen unsres Gabriele.
Er war recht kleinlaut und recht bitter;
Es hatt' ein Gläubiger = Angewitter
Zusammen sich gezogen — ach!
Tasso nuovo stand vorm Krach.
Schon rief „Addio!“ er den Truhen,
Den Waffen, Florentiner Schuhen, —
Als man ihm freundlich schrieb per Kabel:
Die Sach' ist nicht mehr diskutabel!
Gepfändet wird bei Tasso nicht,
Wenn's ihm an Lire auch gebracht!
Amerika zahlt Deine Schulden,
Nur mußt bis morgen Dich gedulden!
d'Annunzio fand das recht charmant:
Amerika ist braves Land! Hamurhabi.

Mitgegangen.

Für manches brave Tier wird's dann und wann
Necht eßlig, daß es gar nicht sprechen kann.
Wie manches ginge vor das Tribunal,
Um sich zu wehren gegen ungerechte Qual;
Wie manches lernte gerne etwas fluchen,
Es gegen seinen Meister zu veruchen. —
Am schlimmsten aber ging es jünastens
einem Gaul,
Dem auch zum Sprechen hat gefehlt das Maul.
Denn er geriet als hilfsbereiter Schleppe
In einen Zug zum Tod bestimmter Kleeper,
Die traurig standen an der Eulach Strand,
Wo sie des Metzgers mordbereiter Helfer fand.
Und willig mit den Kleepern ging das Hof,
Indeß sein Meister noch etwas genoß.
Als dann am Ort die Köpfer angekommen,
Hat sie zu meßgen schleunig man begonnen.
Und weil man nicht erkannt des Gauls Wert
Und weil er selber nicht sich hat beschwert,
So jagte man auch ihm unschuld'gen Tropf
Lobbringend eine Kugel in den Kopf.
Erst als der Gaul zur Hälfte schon geschunden,
Hat der entsetzte Meister ihn gefunden.
Und abstrahierte aus dem bösen Fall
Die schlichte Lehre ein für allemal:
„Laß niemals einen Gaul zusammen stehen
Mit alten Kleepern, die zum Tode gehen!“

Das kann ich auch.

Es ist ein dummer Zeitverbrauch
Daß ich als alter Verlebrauch
So hinterher zu späte krauch,
Nachdem schon lang ein Verjegauch
Geschimpft das Maienluft-Gehauch
Entrüstungsvoll im Neimgepfauch,
Daß der Sankt Peterwasserichlauch
Schon fast erwirgt den grünen Bauch,
Zu Boden zwängt belaubten Strauch;
Der Nebel macht wie Kohlenrauch
Und Uebel bringt für Brust und Bauch.
Und daß ich drum wie Käsen fauch,
Als Dichter zornvoll untertauch?
Durchaus nicht! — eifrer Verlemauch!
Den Mai nicht rühmen kann ich auch.

für einstweilen sehr friedfertige Zuhörer!

Ich möchte sagen meine Herren und Damen: „Trinket und esset, es friedenskongresset.“

Erpräsident Roosevelt (man möchte rufen: poß Welt!) hat Gedächtnisse aufgefrißt und dabei den Christnachtspruch erwischt, welchen gesügelte Knaben dazumal gesungen haben, nämlich den Vers: „Friede auf Erden“ (unter passenden Geberden) „den Menschen, die eines guten Willens sind,“ nun aber weiß schon lange jedes Kind, daß überall der Friede mangelt wo man nicht lustig tingeltangelt, und wo man das Gebot: du sollst nicht tödten, mit allerlei Pflastern will verlöten. Engel selber können nicht friedlich leben, sonst würde es keine Teufel geben. In keinem Hafen an keinen Küsten wird geschafft um Flotten abzurüsten, auch fehlt es immer an Berichten man wolle solche zum Fischfang abrichten und brauchte Haifische nicht zu schonen bei so vielen Panzerkanonen.

Roosevelt rühmt auf jeden Tag die Friedenskonferenz hinterm Hag, und meint, sie dürfte wohl ohne Mucken aus versteckten Dornen hervorsucken. Die schwer beladene Infanterie schieße wo Leute sind nie. Es soll nicht bloß Friede auf Erden im Wasser und auf dem Boden werden, sonst wird es sicher nicht lange währen daß Ballone sich den Krieg erklären, daß sie sich zu Teufels Ergößen, über den Wolken zu Lumpen zerfehen. Friede auf Erden in Wasser und Luft, und der erste friedbrechende Schuß soll es von Klügern erfahren wie man so Kerle kann verhaaren. Natürlich wird's dabei bezegenen, daß es auch etwa Kugeln muß regnen, dann merken deutlich Heid, Jud und Christ wie doch der Krieg abscheulich ist. Hätte Roosevelt also diese Wochen wie es nicht geschah allhier gesprochen anstatt im entfernten Amerika, müßt' ich Sie nicht belehren da. Hoffentlich ist Ihnen die Lust benommen, selber hintereinander zu kommen. Was mich nebst gut Nacht, sehr erfreutle

Professer Gscheidtle.

Der alte Taufstein.

Wau-u!

In einem Kirchlein unster Stadt
ein alter Taufstein gestanden hat,
ein ausgedientes, altes Geräte . . .
Das verkauften leztihin die Stadträte.
Es tat der alte arme Widt
gar lange redlich seine Pflicht
und kommt zum Schluß, zum Teufelsdanke,
als Viertisch in 'ne Gartenschänke.
Das hat der Arme nun davon:
Erst Ehr, dann Degradation.

Nachdem man mit ihm genug getauft hat,
erfährt er, daß man ihn verkauft hat.
An dem sonst tausend der Harrer stand
lösch jeder Wandrer seinen Brand,
Und statt der Tränen weinender Kleinen
begießen ihn Tropfen von „reellen“ Weinen.
Und nun zum Schluß der Trauermär,
daß für das Möbel man nicht mehr,
als sechszehn Franken konnt' erhalten:
Na, ja, es sinkt der Preis des Alten.

Herr Feusi: „Händs Sie 's ä glesen, wien i dr Neue Zürichitig wegen Schuelafang die Siebeschlöfer wieder e psychologischs und physielogischs Gjömer astimmed?“

Frau Stadtrichter: „Jä so, daß 's für d' 4. Kläßler na zrüeh sei im Summer am siebni i d'Schuel. I hä 's glese, das Gwehber; fogar en Herr Lehrer hät sich dere physio-hygienischen Wächt vo dene Schmarclere agschlosse, wo bhaupted, nach de neulite Forschtige sei 's z'früeh, wenn die Purcht scho am 1/27 i müeßtet ufftab.“

Herr Feusi: „Deßäb hät allweg 's Sidächtniß ä chli starch verschlase, sußt wüßt er na, daß erst vor ä paar Jahre all Eltere vo dr ganze Stadt drüber abgstimmt händ und daß von öppe 10,000 e zirka 9600 für Wfang am siebni gfi find.“

Frau Stadtrichter: „Jä ädeweg? Die libed allweg nid a krankhafter Bishedeheit, daß ' meined, öppe 10,000 Hushaltige müeßed nach ihrem Tubellack tange, wenn sie ä paar Wüsch i d'Zitig schribed. Eine hät fogar d'Lefer ufgewiese, sie selled ämel ä ja i dr Zitig ihre Tafelfensj au dägge gä.“

Herr Feusi: „Säb zieht grad ieg nid, sie bruchet ieg de Maß für de König vo England.“

Frau Stadtrichter: „Es ist grad recht, daß Sie mi dra erinnered. Aprepos, was säged Sie ä zu dem, won i dr N. 3. 3. stadt, erst vor drei Jahre hebed drei Spezialfründ die leste Schulde filr ehn zahl ufem leste Jahrhundert, und die drei hebed zur Sicherheit de Taapen über sim ganze Gerfist gha. Wie stimmt au ä so öppis zu dere Lobgeuferei in alle Zitige?“

Herr Feusi: „Das verstöhnd Sie nid besser, das ist halt englisch.“

Frau Stadtrichter: „Mich tunkt's, es sei mehner französisch.“

Herr Feusi: „Mer wänd anäh. D'Hauptsach ist, daß de Petrus ihm und dem Cleopold selig kei Vorwürf gha made, es heb ebne zwenig troffe, so langs gwürt händ.“